

2. WACKEN ROCKS SEASIDE-FESTIVAL IN AURICH

Metal-Fans stehen im Regen und feiern trotzdem

Die meisten der 5000 Zuschauer auf dem Mehrzweckgelände in Tannenhausen lassen sich von den widrigen Witterungsverhältnissen nicht beirren

VON WERNER JÜRGENS

Tannenhausen. Metal-Fans sind eben hart im Nehmen. Deswegen ließen sich die meisten der rund 5000 Besucher, die an den vergangenen drei Tagen zum „Wacken rocks Seaside“-Festival nach Tannenhausen gepilgert waren, auch nicht den Spaß nehmen, als wiederholt heftige Regenschauer auf sie niederprasselten. Dafür gab es am Programm kaum etwas zu meckern. Ob klassischer Hardrock, Thrash-Metal, Industrial oder sogar Folklore und Country-Punk – da war für jeden erdenklichen Geschmack etwas dabei.

Den Auftakt machte am Freitagnachmittag die schwedische Glamrock-Formation „Fatal Smile“ (wir berichteten) gefolgt von den Heidelberger „Desperadoz“. Die Süddeutschen haben ein Faible für Italo-Western, was sich auch im scheppernd-schleppenden Klang ihrer Musik widerspiegelt. Bei den Hamburger „Kneipenterro-risten“ sollten zum ersten Mal beim diesjährigen „Wacken rocks Seaside“ alle „Böhse Onkelz“-Fans auf ihre Kosten kommen.

Benannt haben sich die Hanseaten nach dem gleichnamigen und nach Ansicht vieler Experten wegweisenden „Onkelz“-Album aus dem Jahre 1988. Neben dem Titelsong aus diesem Werk gab es einen ebenso gelungen wie kompetent dargebotenen Querschnitt durch das Repertoire der 2005 aufgelösten „Böhse Onkelz“. Von „Mexico“ über „Terpentin“ und „Dick und durstig“ bis hin zu „Auf gute Freunde“ und „Heute trinken wir richtig“ dürften kaum Wünsche offen geblieben sein.

Als nächstes war „Neue Deutsche Härte“ mit „Eisbrecher“ aus München angesagt. Frontmann Alexx Wesselsky, der nebenbei für den „Männersender“ DMAX als „Der Checker“ Gebrauchtwagen unter die Lupe nimmt, wurde in den 90er Jahren bekannt als Mitbegründer von „Megahertz“. Diese Gruppe lag damals auf einer Wellenlänge mit Bands wie „Rammstein“ oder „Oomph!“. Die 2003 aus der Taufe gehobenen „Eisbrecher“ bewegen sich in ähnlichem Fahrwasser. Zackige „Beats“ mit Elektro-Einflüssen bilden die Basis für tonenschwere Bass- und Gitarrenwände, über die Alexx Wesselsky seine grollende Stimme legt. Dass sich so etwas nicht zwangsläufig stumpfsinnig anhören muss, beweisen die Bajuwaren unter anderem mit dem Song „This is Deutsch“ aus ihrem aktuellen Album „Sünde“. Darin wird völlig unverkrampt ein nahtloser ironischer Bogen vom NDW-Klassiker „Da da da“ über die Elektro-Väter „Kraftwerk“ bis hin zur DDR-Hymne „Auferstanden aus Ruinen“ und „Die Sendung mit der Maus“ geschlagen. Selbst eine der urbayerischen Institutionen schlechthin, nämlich das Hofbräuhaus, findet Erwähnung.

Danach kamen zwei der Heidelberger „Desperadoz“ noch einmal auf die Bühne, dieses Mal als Teil von den „Dirty Deeds“. In Anlehnung an „Dirty Deeds Done Dirt Cheap“ haben sich die Heidelberger als Cover-Band der australischen Hardrock-Formation „AC/DC“ einen respektablen Ruf erworben.

Das Repertoire konzentrierte sich am Freitag auf Stücke aus der Ära des 1980 verstorbenen Sängers Bon Scott. Neben Hits wie „High Voltage“ oder „The Jack“ kamen auch weniger geläufige, deswegen keineswegs weniger gute „AC/DC“-Perlen wie „Riff Raff“ oder „Sin City“ zum Zuge. Mit „Highway to Hell“ und „Whole Lotta Rosie“ bildeten nichtsdestotrotz zwei kernige unverwundliche Rock-Klassiker einen würdigen Abschluss.



Hart im Nehmen: Diese und viele andere Metal-Fans wollten sich den Spaß an der Musik von den zahlreichen Regenschauern nicht vermiesen lassen.

Fotos: Jürgens

Das Finale des Festivals am Freitag blieb indes „J.B.O.“ (gesprochen: „JäyBieOh“) vorbehalten. Ursprünglich stand das Kürzel für „James Blast Orchester“. Das passte der Plattenfirma eines gewissen James Last nicht in den Kram, woraufhin rechtliche Schritte eingeleitet wurden. Dies war beileibe nicht die einzige juristische Auseinandersetzung, die die 1989 in Erlangen gegründete und für ihre schrill-bunte Bühnenshow berühmte Fun-Metal Truppe in ihrer langjährigen Karriere beschäftigte. Hinsichtlich ihrer Texte nehmen die Franken eben selten ein Blatt vor den Mund. Da wird der Anti-Arpartheids-Song „Gimme Hope Jo'anna“ ungefragt zum Drogen verherrlichenden „Gimme Dope Jo'anna“ umfunktioniert. Anstelle der einst von „Truck Stopp“ eingeforderten Country-Stars Dave Dudley, Hank Snow und Charlie Pride werden Radiosender aufgerufen, mehr Metal und Hardrock im Stile von „Sepultura“, „Iron Maiden“ oder „Led Zeppelin“ zu spielen.

Was die musikalische Ausrichtung ihrer Vorlagen betrifft, zeigen sich „J.B.O.“ extrem freizügig. Ob zünftige Volksmusik („Bolle reiste jüngst zu Pfingsten“) oder Disco-Stampfer („In Zaire“), ist ihnen relativ egal. Dank schneidiger Gitarrenriffs verstehen sie es ohnehin brillant, jedwede Stilrichtung gemäß ihren Vorstellungen akustisch entsprechend einzubauen. Gleiches geschieht mit den Texten. Statt „Vamos a la Playa“ heißt es „Geh'n wir halt zu 'Slayer“, und selbstredend trinkt der wahre Metal-



Gut gebrüllt: „Slayer“-Frontmann Tom Araya.



Doppelt gut: Die beiden „Guitar Heroes“ von „Volbeat“.



„Checker“ Alexx Wesselsky



„Dirty Deeds“ erinnerten an die Bon-Scott Ära von „AC/DC“



Eigenwillig: Country-Rebel Hank Williams III.

Fan nicht den von Udo Jürgens besungenen „Griechischen Wein“, sondern „Keltisches Bier“.

Wer meint, solche Albernheiten wären nur ein Thema für Minderheiten, liegt falsch. Die Jungens von „J.B.O.“ konnten am Freitag stolz verkünden, dass ihre frisch auf dem Markt erschienene CD „I Don't Like Meta – I Love It“ just in der vergangenen Woche auf Anhieb auf Platz

sechs der deutschen Album-Charts eingestiegen ist.

Am Sonnabend startete das Festival erneut mit einer skandinavischen Eröffnung, als gegen Mittag die norwegische Formation „SAHG“ die Hauptbühne betrat. Zusätzlich wurde nun auch die kleinere Nebenbühne, die so genannte „Wet Stage“, freigegeben, so dass die einzelnen Bands in schnellerer Abfolge ohne größere Umbaupausen

spielen konnten. Aufbesagter „Wet Stage“ tummelten sich zunächst zwei Gruppen mit einem engen Bezug zum

„Wacken“-Festival. „Victims of Madness“ ist eine permanente wechselnd besetzte Truppe aus insgesamt knapp 20 festen Musikern, von denen sich die meisten über das „Wacken Forum“ im Internet kennen gelernt haben. Die Dresdener „Stone-Rocker“ von „Gorilla Mon-

soon“ hatten 2005 ein von den „Wacken“-Organisatoren initiiertes Nachwuchsfestival gewonnen.

Unterdessen gab es auf der Hauptbühne Thrash Metal dargeboten von „Flotsam & Jetsam“ aus Phoenix/Arizona sowie keltischen Folk-Metal mit „Suidarka“ und eine abgefahrene Punk-Kabarett-Show der Berliner „Kamikaze Queens“. Nach der Hamburger Industrial-For-

mation „Parity Boots“ und den friesischen Power-Rockern „Mob Rules“ durften sich die Zuschauer auf den ersten richtig großen Namen dieses Festivaltages freuen. Hank III. ist der Enkel der Country-Ikone Hank Williams. Mit akustischer Gitarre, Banjo, Kontrabass und Pedal Steel Guitar schien die Instrumentierung auf den ersten Blick nicht so recht zu einer Metal-Veranstaltung zu passen. Aber wie schon der Enkel als musikalischer Rebell, der zwar an Traditionen festhält, diese jedoch mit Punk- und Hardcore-Elementen geschickt aufzupoppen versteht.

Die schottischen Folklore-Piraten von „Alestorm“ taten sich im Anschluss daran auf der „Wet Stage“ ein bisschen schwer, zumal ihnen nach eigenem Bekunden ihr Schlagzeuger „irgendwie abhanden“ gekommen war und sie daher mit einer Rhythmusmaschine arbeiten mussten.

Alle Mann an Bord hatte auf der Hauptbühne „Der W.“ alias Stephan Weidner. Der

Mitbegründer der einst umstrittenen „Böhse Onkelz“ wandelt inzwischen auf Solopfad und hat, wie er selber in einem seiner Lieder meint, die „Schatten“ seines früheren Ichs längst hinter sich gelassen. Speziell in seinen Balladen wie „Asche zu Asche“ oder „Ein Lied für meinen Sohn“ mit der ergreifenden Textzeile „Mein Leben, mehr kann ich dir nicht geben“ offenbarte Weidner eine rauh und ehrliche Poesie, die im deutschen Sprachraum ihresgleichen sucht.

„Debauchery“ und „Secrets of the Moon“ erhöhten auf der „Wet Stage“ noch einmal Schlagzahl und Phonestärke. Obwohl beide Bands einen ebenso starken Eindruck hinterließen wie „Volbeat“ auf der Hauptbühne, dürften sie nicht eingeschleppt sein, wenn man konstatiert, dass das zur reinen Makulatur wurde, als endlich „Slayer“ die Hauptbühne betraten. Um halbwegs nachvollziehen zu können, was die kalifornischen Thrash-Metaller leisteten, versuche man spaßes halber, das Vibrationstempo der elektrischen mit einer normalen Zahnbürste nachzuahmen. Sänger und Bassist Tom Araya und seine drei Mitstreiter machen das mehr als eine Stunde und mit vier Instrumenten gleichzeitig im Takt. Zwar nahmen sich die Herren am Sonnabend das ein oder andere kleine Pauschen, servierten ihren Fans aber ein sattes Paket, das von älteren Stücken wie „Mandabell“, der zwar an Traditionen festhält, diese jedoch mit Punk- und Hardcore-Elementen geschickt aufzupoppen versteht.

Der dritte Festivaltag am gestrigen Sonntag begann bereits am Vormittag und bot unter anderem mit Metal-Königin Doro Pesch, den deutschen Hardrock-Knallern „Axxis“ und „U.D.O.“ sowie der scheinbar unkaputtbaren Spaßtruppe „Torfrök“ abermals zahlreiche Höhepunkte. Als letzte Band verließen gegen Mitternacht die Mittelalter-Rocker von „In Extremo“ die Hauptbühne.